



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. G. V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6,50 für das übrige Ausland, Mk. 7,50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstrasse 33/I.

II. Jahrgang 1910

Heft 6

November—Dezember

Inhalt: Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow. — Die Laute der Zukunft. — Konzertberichte. — Inserate.

Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow.



Die Aufzeichnungen N. P. Makarows, die im 6. Jahrgang der russischen Zeitschrift „Die Musik des Gitarrespielers“ erschienen sind, bilden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Gitarre des vorigen Jahrhunderts. N. P. Makarow war im Gegensatz zu seinen Landsleuten Vertreter der sechssaitigen Gitarre und seine persönlichen Beziehungen zu vielen hervorragenden Gitarrevirtuosen seiner Zeit werfen interessante Streiflichter auf die gitarristische Epoche des vorigen Jahrhunderts und ergänzen in mancher Hinsicht das biographische Material, das sich aus jener Zeit erhalten hat. Bei der Uebersetzung dieser Aufzeichnungen habe ich vor allem diejenigen Momente im Auge gehabt, die unsere Leser als Gitarrespieler besonders interessieren können, und habe daher auf eine vollständige Wiedergabe des russischen Originals verzichtet. Bei den Stellen aber, wo die persönliche Anschauung des Verfassers besonders hervortritt, habe ich mich möglichst treu an das Original gehalten.

F. Buek.

N. P. Makarow wurde im Jahre 1810 als Sohn eines russischen Edelmannes geboren. Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, ergriff er die militärische Laufbahn, der er bis zum Jahre 1838 angehörte. Dann nahm er seinen Abschied und zog sich mit seiner Frau auf sein Landgut in der Nähe der Stadt Tula zurück, wo er sich ausschliesslich musikalischen Studien widmete. Von Jugend auf zeigte er schon Neigung und Begabung für die Musik. Den ersten Unterricht genoss er aut der Geige bei einem Militärmusiker, der das Waldhorn blies und nebenbei Geige spielte. Er fand aber bei seinem Lehrer, der nebenbei bemerkt, stark dem Alkohol ergeben war, nicht das genügende Interesse und nicht genug Förderung seines musikalischen Talentes, so dass er bald aufhörte Unterricht zu nehmen. Einen

neuen Anstoss bekam seine Leidenschaft für die Musik durch folgendes Ereignis.

Im Jahre 1829 kam während der Krönungsfeierlichkeiten Kaiser Nikolaus I. der berühmte Paganini nach Warschau. Makarow besuchte das Konzert und empfing einen so mächtigen Eindruck von den Leistungen dieses eminenten Virtuosen, dass er mehrere Tage wie in einem Traumbestand einherging und am liebsten seinen Beruf aufgegeben hätte um diesem Künstler zu folgen und sein Schüler zu werden.

Leider wurde seine Begeisterung bald wieder durch die alltäglichen Dienstübungen zurückgedrängt, und er konnte nur in der ihm knapp zur Verfügung stehenden freien Zeit seinen musikalischen Uebungen in früherer Weise obliegen. Als er zum Leutnant befördert worden war hatte er Gelegenheit bei einem Geiger des Hoforchesters Unterricht zu nehmen. Der Unterricht dauerte aber nur drei Monate, da das Regiment, dem Makarow angehörte, nach Niederwerfung des polnischen Aufstandes, sein Standort nach Oranienbaum in der Nähe von Petersburg verlegte. Hier hatte er wenig Gelegenheit sich musikalisch zu betätigen. Er spielte zwar noch hin und wieder Geige, oder er griff zur Gitarre um sich zum Gesange zu begleiten.

Mit der Zeit gewann die Vorliebe für die Gitarre bei ihm die Oberhand, ja sie wurde ihm zuletzt zur wahren Leidenschaft und zum Gegenstand täglicher und stundenlanger Uebung. Ich hatte mir, so erzählt Makarow, einen Plan der allergrössten Schwierigkeiten der Gitarrechnik zusammengestellt. Ich nahm das Studium dieser Schwierigkeiten auf die rationellste Weise mit Hilfe des Metronoms in Angriff.

Letzterer führte mich in aller Ruhe und Planmässigkeit in allmählichem Fortschreiten vom langsamsten Tempo zum raschesten, von den einfachsten zu den schwierigsten technischen

1924
 1307

Handgriffen. Mit einem Wort, es war nicht ein Sturm auf eine Festung, sondern eine regelrechte Belagerung, die ich unternahm. So arbeitete ich täglich 10—12 Stunden mit Ausnahme der Feiertage.

Der Grund zu diesem eifrigen Studium war, abgesehen von meiner Leidenschaft für die Musik, die Anschauung meiner Freunde und Verwandten, die jede Gelegenheit benutzten, um mich zu versichern, die Gitarre wäre ein undankbares Instrument, auf dem sich nichts Rechtes spielen liesse, und ich wäre viel zu alt (M. war damals 28 Jahre alt), um noch etwas zu erreichen.

Zuerst erregten mich diese Ansichten sehr, dann aber riefen sie in mir eine eiserne Willenskraft hervor und weckten in mir den Entschluss, der erste oder einer der ersten unter den zeitgenössischen Gitarrespielern zu werden. Zu jener Zeit gelang es mir, in Moskau ein Gitarre von Stauffer zu erwerben. Ich hatte schon einige grössere Stücke von Guillani studiert, doch schien es mir, dass der Stil Guillanis, trotz der grossen Vorzüge dieses Virtuosen, schon etwas veraltet anmutete, und dass seinen Kompositionen der Glanz und die Eleganz fehlte, die die damaligen Konzertstücke der Klavier- und Geigenliteratur aufwiesen. Mich befriedigte daher mein Repertoire auch nicht und ich fing selbst an zu komponieren, ohne auch nur die geringsten Kenntnisse und Unterweisungen in der Harmonielehre erhalten zu haben.

Zunächst schrieb ich einige kleine Stücke und eine Mazurka, mit der ich in späteren Jahren in einem Konzert in Brüssel grossen Beifall erntete. Dann machte ich mich an eine grössere Komposition und schrieb eine symphonische Phantasie. Diese Phantasie, nachdem sie viele Umarbeitungen und Aenderungen erfahren hatte, trug mir bei allen Gitarrevirtuosen, die ich im Ausland kennen lernte, uneingeschränktes Lob und grosse Anerkennung ein.

Im Jahre 1840 kam ich nach Petersburg und hatte Gelegenheit den Musiker Vieuxtemps und den Gitarrevirtuosen Sichra, den Erfinder der sieben-saitigen Gitarre, kennen zu lernen.

Letzterem spielte ich meine Phantasie vor, die ich damals allerdings technisch noch bei weitem nicht beherrschte.

„Ihre Phantasie,“ sagte er mir, „ist nicht nur schrecklich zu spielen, sondern auch anzuschauen. Das ist ja eine musikalische Frechheit, die Ihnen kaum erlassen werden wird.“

Auch der Musiker Gillu, ein Schüler des Pariser Konservatoriums hörte einmal meine Phantasie an.

„Haben Sie jemals Gitarre- und Kompositionsunterricht genossen?“ fragte er mich. „Nicht eine einzige Stunde,“ antwortete ich. „Dann haben Sie unbedingt eine starke musikalische Ader, und ich prophezeihe Ihnen, dass Sie, wenn Sie so fortfahren, wie Sie begonnen haben, einst ein Paganini in der Gitarre werden.“

Dieses Urteil ermutigte mich sehr und ich

beschloss, mich weiterzubilden und wenigstens einigen Gitarreunterricht zu nehmen. Ich wandte mich an einen Italiener, der Gitarreunterricht erteilte.

Nachdem ich ihm etwas vorgespielt hatte, sagte er mir: „Ich kann Sie nicht unterrichten, denn Sie spielen viel besser wie ich.“ Ein Jahr darauf begibt sich Makarow nach Moskau und beschäftigt sich beim Professor Johanson, einem Lehrer des Moskauer Konservatoriums, mit musikalisch-theoretischen Studien.

Im Jahre 1841 wirkt er zum erstenmal in einem Konzert in der Stadt Tula mit. Er spielt den ersten Satz des dritten Konzertes von Guillani mit Klavierbegleitung und erntet viel Beifall.

Wieder ein Jahr später ist er in Petersburg. Hier trifft er abermals mit dem damals 80-jährigen Sichra zusammen. Diesesmal fällt das Urteil über sein Spiel anders aus. „Ich beuge mich gerne vor Ihnen,“ sagt Sichra, „sie haben mehr erreicht als ich erwartet hatte und jetzt hat Ihre Phantasie aufgehört eine musikalische Frechheit zu sein.“

Obgleich mir dieses Urteil sehr schmeichelhaft war, erzählt Makarow, hatte ich doch das Gefühl, dass meinem Spiel noch vieles fehlte. Ich verfügte über Kraft und Geläufigkeit, ich hatte Feuer und Leidenschaft im Vortrag, aber mir fehlte das richtige Verständnis für Phrasierung sowie Zartheit und Weichheit im Anschlag, ich fühlte mit einem Wort, dass mir noch ein weiter Weg bis zu einem wahrhaft künstlerischen Stil bevorstand. Makarow kehrt nun wieder auf seinen Landsitz zurück und nimmt seine gitarristischen Studien wieder auf. Hier tritt nun ein Ereignis dazwischen, das ihn für viele Jahre seiner musikalischen Tätigkeit entreisst. Auf Veranlassung eines gewissen Stukarew gründet er ein Unternehmen. Nach vierjähriger Tätigkeit tritt er aus diesem Unternehmen wieder aus, nachdem er die Erfahrung gemacht hat, dass dieser Stukarew ein Schwindler ist.

Er wendet sich nun wieder seiner musikalischen Tätigkeit zu, muss aber leider bemerken, dass er durch die lange Pause viel von seiner Sicherheit und seinem Selbstvertrauen eingebüsst hat. Dieses Selbstvertrauen wird noch erschüttert durch das Urteil einiger seiner gitarristischen Kollegen. Sie behaupten er reisse die Saiten, sein Spiel wäre niederträchtig und man müsse von ihm eine schriftliche Erklärung fordern, dass er nie mehr eine Gitarre in die Hand nehmen werde. Auch die Gleichgültigkeit, der er in der Gesellschaft der Gitarre gegenüber begegnet, verstimmt ihn.

Trotz dieser für ihn wenig ermutigenden Atmosphäre hat er die Verbesserung der Gitarre in tonlicher Hinsicht im Auge. Obgleich er eine gute Gitarre von Stauffer besass, der er zwei Kontrabässe hinzufügen liess, wandte er sich doch wieder an Stauffer und schrieb ihm einen Brief, in dem er Stauffers Ehrgeiz anzustacheln suchte und ihm nahe legte, durch neue Versuche und Konstruktionen auf die Verbesserung seines

geliebten Instrumentes hinzuarbeiten. Er bestellte gleich zwei Instrumente in der Anschauung, dass zwei Instrumente nie gleichwertig ausfallen und er sicherte Stauffer jedes geforderte Honorar zu.

Nach etwa fünf Monaten trafen die beiden Gitarren ein, sie waren bedeutend grösser im Format und übertrafen hinsichtlich der Stärke und Gesangsfähigkeit des Tones die erste Gitarre, die er von Stauffer besass.

In einem Begleitschreiben, das Makarow von Stauffer erhielt, wurde er unter anderem auf einen gewissen Schulz aufmerksam gemacht, der in London lebte und den Ruf eines grossen Virtuosen genoss.

Makarows sehnlichster Wunsch, das Ausland kennen zu lernen, soll nun bald in Erfüllung gehen.

Im Jahre 1851 begibt er sich auf die Reise. Sein Weg führt ihn über Hamburg, Köln, Mainz, Frankfurt, Kreuznach nach Schoenebach. Hier bleibt seine Frau und seine zweijährige Tochter. Er selbst benützt die Gelegenheit, alle die Orte aufzusuchen, wo er für seine musikalischen Neigungen Anregung erhofft.

Zuerst berührt er Mainz, wo ein gewisser Kamberger lebte, der in der Rheingegend für den bekanntesten Gitarrespieler galt.

„In Mainz,“ so berichtet Makarow, „begab ich mich sofort zu Kamberger. Er war ein Mann von etwa 30 Jahren, mit einem offenen, gutmütigen Gesicht, aber sehr nachlässigem Aeusseren. Ich stellte mich als grossen Verehrer der Gitarre vor und bemerkte, dass ich die Absicht hätte, einigen Unterricht bei ihm zu nehmen.“

Kamberger empfing mich sehr liebenswürdig. Wir nahmen Platz und er nahm seine Gitarre,

ein ziemlich mittelmässiges Instrument, zur Hand und spielte mir einige Kompositionen von sich und Guillani vor. In seinem Spiel war viel Temperament, Kraft und Geläufigkeit, aber er spielte nach der damals in Deutschland üblichen Art, d. h. seinem Vortrag fehlte Zartheit und eine gewisse Präzision, ausserdem war zuweilen ein unangenehmes Nebengeräusch in den Bässen zu hören.

Ich bedankte mich und forderte ihn auf, mich zu besuchen.

Nach etwa einer Stunde erschien Kamberger bei mir.

Nachdem ich ihm meine Kompositionen gezeigt hatte, holte ich meine Gitarre hervor und begann meine aus drei Teilen bestehende grosse Phantasie zu spielen.

Mit dem Notenblatt in der Hand folgte Kamberger meinem Spiel sehr aufmerksam. Als ich endlich geendet hatte, verharrte er in einer Art Erstarrung eine Weile. auf seinem Platz, trat dann auf mich zu, ergriff sehr lebhaft meine Hand und sagte: „Sie wollen Unterricht nehmen? Ja wer wird es denn wagen, Ihnen Unterricht zu erteilen? Nicht Sie, sondern wir müssen bei Ihnen lernen.“

Und in der Tat nahm er bei mir sozusagen eine Gitarrestunde, indem er sich manches von mir zeigen liess, wie beispielsweise meine Triller, die ich auf zwei Saiten mit vier Fingern der rechten Hand spielte und gleichzeitig dazu eine Bassfigur ausführte, oder die chromatische Tonleiter, zu der ich drei Finger der rechten Hand benutzte und eine Geschwindigkeit erzielte, die keiner der damals lebenden Gitarrespieler erreicht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Laute der Zukunft.

Gegenwärtig verwenden die Sänger zur Laute vielfach Instrumente, deren Körper am siebenten Bund anfängt. Durch eine solche Anordnung werden die in der Laute schlummernden Möglichkeiten nicht erschöpft. Es liegt keinerlei Grund dafür vor, das Spiel der Begleitung nur auf die unteren Lagen zu beschränken. Warum das feingeistige Spiel in den oberen Lagen morden? Ist es nicht das Ideal, ein Instrument zu besitzen, auf dem sowohl Lieder begleitet werden können als auch ein kunstvolles Solospiel in den höchsten Lagen möglich ist? Wie die gegenwärtige Richtung es unterlässt, das Begleitungsspiel nach oben auszubauen, so hat sie es auch unterlassen, für kraftvolle Bässe zu sorgen. Nachdem ich mich nun 10 Jahre lang mit der Vervollkommnung der Laute und ähnlicher Instrumente befasse, spiele ich nun seit Jahresfrist keine anderen Lauten mehr, als solche, deren Körper am zwölften Bund anfangen und welche sieben Kontrabässe aufweisen. Nach oben geht das Griffbrett bis zum höchsten A (11 1/2 cm vom Steg), so dass auf der Darm-E-Saite drei A zu liegen kommen. Die Basssaiten sind chroma-

tisch gestimmt und gehen vom Bass E hinunter bis zum tiefen A. Somit umspannt das ganze Instrument fünf volle Oktaven und zwar von den sieben Klavieroktaven sind es die fünf mittleren. Diese Laute (wohlbemerkt nicht Gitarre) hat trotz der sieben Kontrabasssaiten nur einen Hals und sonst weiter keine Stütze. Das Instrument ist äusserst handlich und eignet sich vorzüglich um im Stehen gespielt zu werden. Ein rundes Schallloch ist nicht vorhanden, dagegen zwei kleine spitzgeformte, vorne links und rechts vom Griffbrett. Dieses Modell halte ich für die Laute der Zukunft, da sie alle Entwicklungsmöglichkeiten erschöpft. Gebaut wurden meine Instrumente von Herrn Michael Wach in München, Türkenstrasse. Wer sich für meine Lauten interessiert, kann dieselben bei mir besichtigen. Herr Wach baut zurzeit aus eigener Initiative eine weitere interessante Neuheit, nämlich eine lyrenförmige Gitarre. Derartige Instrumente könnten besonders gut Verwendung finden bei dramatischen Aufführungen mit Chören, welche sich selbst begleiten.

Ernst Hegemann, München.

Konzertberichte.

Berlin. (Elsa Gregory) Ueber die Konzert-Abende der begabten Lautensängerin Elsa Gregory liegen zahlreiche Pressurteile vor, die die Leistungen der sympathischen Künstlerin äusserst wohlwollend beurteilen. So äussert sich z. B. die „*Berliner Börsenzeitung*“: Elsa Gregory, die sich gestern in einem im Klindworth-Scharwenka-Saal gegebenen Liederabend vorstellte, ist eine begabte Sängerin. Ihre Gesangskunst ist noch nicht ganz vollkommen, aber ihre klangvolle Mezzosopranstimme hat so viel sinnlichen Reiz, ihr Vortragstalent ist so gesund und natürlich, auch spricht aus ihren Gaben so viel Intelligenz, dass man schon jetzt grosse Freude daran hat, ihren Vorträgen zu folgen. Frl. Gregory brachte, von Herrn Erich J. Wolff wirksam am Flügel unterstützt, Gesänge von Rob. Franz und Brahms sowie eine Reihe Lieder eigener Komposition mit Lautenbegleitung zu Gehör. Das zahlreiche Publikum nahm die Vorträge dankbar auf und spendete lebhaften Beifall. — Die „*Vossische Zeitung*“ schreibt u. a.: Elsa Gregory führte sich im Klindworth-Scharwenka-Saal mit einem Liederabend nicht übel ein. Die junge Dame trug Brahms und Robert Franz mit warmem Ausdruck und gut klingender Sopranstimme vor; zum Schluss sang sie eigene Lieder ansprechender Erfindung zur Laute. Die „*Tägliche Rundschau*“ berichtet: Zu Elsa Gregorys Lautenlieder-Abend hatten sich am Sonnabend im Salon Keller und Reiner Gäste zahlreich eingefunden. In dem stimmungsvollen Oberlichtsaal bot sich denn auch ein Stückchen edler Hauskunst, weitab vom Gepräge berufsmässigen Vortrags. Ein feines Bild von Geschmack und Anmut war es schon äusserlich, die frische Mädchen-gestalt im grünen Gewande inmitten eines künstlerischen Rahmens, und von bezauberndem Liebreiz der muntere Lautengesang. Man hörte alte deutsche Volkslieder, ein venetianisches, altfranzösisches und spanische, zuletzt wieder deutsche Lieder, zu denen die junge Künstlerin sich den Lautengesang meist selbst geschrieben hat, und man konnte sich dem Genuss einer klaren, ausdrucksreich gestaltenden Stimme fast stets ungeteilt hingeben, wofür denn auch reicher Beifall dankbar erteilt wurde. — Die „*Berliner Börsenzeitung*“ schreibt: Am vergangenen Sonnabend veranstaltete Fräulein Elsa Gregory im Salon Keller u. Reiner einen Lautenlieder-Abend. Sie trug deutsche und fremdländische Volkslieder sowie eigene Kompositionen vor und bewies von neuem, dass sie ihre Stimme vorzüglich beherrscht. Die Sängerin brachte auch die feinsten Nuancen der Kompositionen trefflich zum Ausdruck und wurde vom Publikum für ihre guten Leistungen durch reichen Beifall belohnt.

Berlin. (Im Volksliedersaal, Tiergartenhof.) Anlässlich des II. Internationalen Volksliederabends am 1. November erntete Fräulein Marianne Geyer als Sängerin zur Laute reichen Beifall. Wir müssen es hier in Berlin betonen: reichen Beifall, da unsere Laute in Norddeutschland nicht so leichten Eingang findet, wie ja auch ein in diesem Jahr aus Hannover kommender Konzertbericht bewies. Dass die Dame in ganz rotem Kostüm, dazu die dunkelbraune Laute, auftrat, wirkte von vorneherein künstlerisch. Was sie sang, waren zum grössten Teil einfache Volkslieder, die sie aber gerade mit einem natürlichen Humor hervorbrachte. Ferner versagten das neckische „Grossmutter will tanzen“ v. Schäffer und „Loiselet“ v. Jacques Dalcroze ihre Wirkung nicht. Neben dem Gesang kam ihre gute Begleitung wundervoll zur Geltung. Wir können nur jede Sängerin und jeden Sänger begrüssen, der auf ebener Bahn unsere Musik im Publikum verbreiten hilft. C. V. i. B.

Berlin. Am 13. November erschien wieder, wie alljährlich, Robert Kothe mit „funkelnageineuem“ Programm. Der rastlos vorwärtsschreitende Sänger hat uns schon jetzt mit der 7. Folge seiner Lieder beglückt. Zunächst sang er einige zarte mehr ruhige Lieder geistlichen Inhalts, die freilich in geschickter Weise durch ein oder zwei Lieder lustigen Inhalts unterbrochen wurden. In Ton und Vortrag gefiel besonders das geistliche Volkslied aus Franken „Wunderschöne, Prachtige“, eine die

Maria verherrlichende Weise, die durch den kräftig dahinschreitenden Schluss in Verbindung mit der Begleitung, die auf Kothos Prachtinstrument besonders vorteilhaft durch des Meisters Hand gespielt, als höchst glücklicher Griff des Künstlers bezeichnet werden muss. Einen nicht minder kräftigen Beifallssturm entfachten „Die lustigen Vierundneunziger“ ein die Eisenacher Infanteristen verherrlichendes Lied, mit dem drastisch markanten Randevuh (Rendez-vous). Ferner möchte ich auch das in der Woberschen Sammlung erschienene „Alt-Berliner Guckkastenlied“ erwähnen, bei dessen Vortrag der Künstler wieder einmal Gelegenheit hatte, sich von seiner besten Seite, seiner komischen, zu zeigen, die er immer durch kunstvoll vollendetes Begleitspiel in vorteilhaftester Weise zu unterstützen weiss. Einige dialektische Lieder wie „Burlale“, „Bitt' dich gar schön jungfer Lieschen“ und „a Schüssel und a Häfele“ bildeten den Schluss des überaus reichhaltigen und abwechslungsreichen Programmes. Dass der sangesfrohe Sänger erst nach zahlreichen Zugaben, die er in seiner liebenswürdigen Art stets bewilligt, von der zahlreich erschienenen „Kothegemeinde“ losgelassen wurde, darf uns bei einem Sänger wie ihm nicht besonders Wunder nehmen. Hoffentlich wird uns zu Weihnachten wieder auch die 7. Folge als „Kothe-Abend“ beschert.

Eddy Endell, cand. jur.

Cassel. (Mandolinen- und Gitarren-Klub) Zu seinem fünften Vortragsabend am 6. November in den Räumen der Loge zur Freundschaft hatte der Mandolinen- und Gitarren-Klub eingeladen und sie waren wieder alle, alle erschienen! Wohl selten war in dem Saal eine solche Menge andächtig lauschender Zuhörer versammelt wie an diesem Abend, es war sozusagen kein Stuhl mehr zu haben. Der Klub, welcher unter der Leitung des königlichen Kammermusikers H. Ad. Meyer steht, leitete das Konzert mit einem gemütvollen, nachhaltend wirkenden „Andante“ seines Dirigenten ein, es folgten als weitere Klubvorträge „Barcarole“ von Branzoli, „Canzonetta“ und „ein kleiner Walzer“ von Ad. Meyer. Vorgetragen wurden die Stücke mit grosser Präzision und feiner Nuancierung, wie man es sonst nicht von einem Dilettantenorchester gewohnt ist. Man sah es den Mitwirkenden förmlich an, welch Vergnügen ihnen solche Aufführung bereitete. Und sie konnten sich auch darüber freuen, dürfte es wohl kaum einen Berufeneren wie Herrn Ad. Meyer geben, der die Gitarre, Laute und Mandoline besser kennt und dem Klub solche Stücke schreibt. Das erschienene Publikum kargte denn auch nicht mit Beifall, so dass der Klub noch einen ihm gewidmeten Marsch, ebenfalls von seinem Dirigenten, zugeben musste. Den vokalen Teil hatten die Klubmitglieder Fräulein Zirkel und Fräulein Schormann, sowie Herr Köbrich übernommen. Frl. Zirkel und Frl. Schormann hörten wir schon am vierten Vortragsabend und müssen wir konstatieren, dass ihre Stimmen sich sehr gut entwickelt haben. Frl. Zirkel, begabt mit einer sympathischen Sopranstimme, sang mit schönem Ausdruck zuerst ältere Volkslieder aus der Biedermeierzeit: „Gute Nacht“, „Das Herz“ und „Liebesqual“, gesetzt von Ad. Meyer, dann drei ganz neue Schöpfungen vom Dirigenten, „Fahrt“, „Barcarole“, „Im Juli“ und „Unter der Linde“, als Zugabe das schon bekannte „Träumst vom Kränzlein in den Locken“. Herr Meyer muss eine grosse Freude gehabt haben, seine Lieder von frischer Stimme so reizend vorgetragen zu hören. Reicher Beifall lohnte die junge Dame. Frl. Schormann, eine Schülerin von Frau Biazzi, sang mit schöner Stimme und schönem Vortrag das neuere Lied „A Blümler und a Herz“, dann zwei alte Volkslieder „Brüderlein und Schwesterlein“ und „Spinn, spinn, meine liebe Tochter“. Weiter sang sie „Zieht im Herbst die Lerche fort“, „Alpenlied“ und als Zugabe das bekannte „Das sag' i net“; alle Lieder gesetzt von Ad. Meyer. Das Publikum spendete reichen Beifall und wurden beide Damen durch Blumenspenden ausgezeichnet. Neu war uns Herr Köbrich. Wir müssen gestehen, er hat uns überrascht. Welch herrliche Stimme, welch köstlichen Humor besitzt er, man könnte ihm Stunden lauschen. Er sang: „Und ich muss jetzt wandern“, „Drei Rosen, drei Küsse“, „Wenn das die blonde Liese wüsst“ und als Zugabe „Bauernhochzeit“. Hoffentlich hören wir ihn

am nächsten Vortragsabend wieder. Es drängt uns nun noch an dieser Stelle; Herrn Kammermusik Meyer für die Darbietungen; und seine grosse Mühe unsern herzlichsten Dank auszusprechen, möge er mit seinem Klub immer weiter dem Ziele zustreben! Ist es schon schwer, Dilettanten zusammen zu halten, so ist es noch schwerer, mit ihnen künstlerische Aufführungen zu erzielen. Beides ist Herrn Meyer in grossem Masse gelungen. Gleichzeitig möchten wir noch den Wunsch aussprechen, der Mandolin- und Gitarren-Klub möchte ein öffentliches Konzert veranstalten, eines grossen Erfolges kann er sicher sein. Vorläufig auf ein Wiedersehen am sechsten Vortragsabend.

Kass. Tagebl. u. Anz. E. G.

Duisburg (Toni Schmidt) „Der Rhein- und Ruhr-Zeitung, Duisburg a. Rh.“ entnehmen wir folgenden Bericht: Der dritte Kammermusikabend des Kölner-Gürzenich-Quartetts erhielt einen eigenartigen Reiz durch die Mitwirkung von Fräulein Toni Schmidt, welche eine Anzahl deutscher Volkslieder zur Laute vortrug. Die junge Künstlerin verfügt über eine ungemein reizvolle Stimme, die mit der zarten Lautenbegleitung in schönem Einklang steht. Besonders gut gelangen ihr die zwei Tanzlieder „Ei, was bin i für a lustiger Bua“ und „Dantz, dantz, Quiselche“, doch auch der schlichte Vortrag der alten Volkslieder verfehlte seine Wirkung nicht, so dass der Lautensängerin reicher Beifall gespendet wurde. — Ueber die gleiche Veranstaltung schreibt die „Rheinische Musik- und Theater-Zeitung“: Grossen Anklang fanden die von Fräulein Toni Schmidt zur Laute gesungenen deutschen Volkslieder. Namentlich wurden die anmutigen Tanzlieder vom Auditorium mit begeistertem Beifall aufgenommen. — Die „Allgemeine Zeitung in Barmen“ urteilt wie folgt: Eine reizende Abwechslung in das Reich der hohen Töne brachte Frl. Toni Schmidt in ihren Liedern zur Laute. Dieses gemüthvolle Instrument ist gerade in letzter Zeit wieder zu besonderen Ehren gekommen und findet bei Frl. Schmidt eine sichere Hand zur Bemeisterung und eine wohlklingende Stimme zur Führerin der harmonie-reichen Töne. Wir hörten alte deutsche Volkslieder nach dem Lautensatz des Kgl. Bayer Kammervirtuosen Heinrich Scherrer aus früheren Jahrhunderten zu neuem Leben erwachen, wie das schöne geistliche Lied „Lass uns das Kindlein wiegen“ aus 1604, dann das Minnelied „Es gingen drei Gespielen gut“ (1539), ferner die Balladen „Hansel, dein Gretelein“ (Menuett) um 1650 und das Märchenlied „Es trieb ein Mädli die Gänse aus“. Den Beschluss in der Darbietung dieser Perlen echter deutscher Volksliedkunst machte die beliebte Ballade „Ins Heu“ — und als Zugabe ein sinniger Kinderreigen. Das Auditorium war entzückt von allen Darbietungen und gab es durch reichen Beifall gern und freudig zu erkennen.

Hamburg. Ueber das Auftreten der Konzertsängerin Frl. Marianne Geyer, die dabei unser Instrument zu Ehren bringt liegen folgende Pressstimmen vor. *Hamburger Nachrichten*: Die Konzertsängerin Frl. Marianne Geyer trug eine Reihe reizender deutscher Volkslieder zur Laute vor. Mit ihrer klaren angenehmen Altstimme von seltener Kraft und Reinheit und grosser Modulationsfähigkeit, mit der sie die hohen und tiefen Lagen in gleicher Meisterschaft beherrscht, wusste sie die Hörer in ihren Bann zu nehmen. Sie brachte die Lieder ernststen Inhalts warm empfunden zum Vortrage und verstand die lieblichen Schelmenlieder vorzüglich zu Gehör zu bringen. Die Lautenbegleitung war wirkungsvoll und dem Gesang dezent angepasst. — *Hamburger Fremdenblatt*: Mit Marianne Geyer, die sich in Berlin als Volksliedsängerin zur Laute bereits einen gutklingenden Namen gemacht hat, überraschte der Verein gestern Abend seine Mitglieder und Gäste auf das angenehmste. Skeptischer als vor einigen Jahren begegnet man heute dieser Kunst. Sie ist zu modern geworden, und spielerischer Dilettantismus soll häufig das Künstlerische ersetzen. Dagegen wehren wir uns. Bei Marianne Geyer kommt es aber gar nicht zum Kampf. Die junge Dame singt von vornherein mit einer Selbstverständlichkeit, die den sprunghaften Kritiker zahm und gefügig macht. Mit einer wohlgeschulnten modulationsfähigen Stimme verbindet sich

hier künstlerisches Empfinden für farbenreiche Begleitung auf dem Instrument und für einen Vortrag, der in seiner bald schelmischen bald getragenen Art, sich an die verschiedenen Stimmungen der deutschen Volkslieder feinfühlig anzuschmiegen weiss. Es kommt sehr selten vor, dass Lieder zur Laute gleichzeitig gut gesungen, begleitet und vorgetragen werden, meistens fehlt eines, manchmal vermissen wir zwei dieser zur künstlerischen Vollendung notwendigen Talente. Umso herzlicher sah sich Frl. Marianne Geyer bejubelt. — *Allgemeine Musikzeitung Berlin*: Eine angenehme und erfrischende Unterbrechung in der Reihe der ihrer überwiegenden Anzahl so schablonenmässig veranstalteten Solistenkonzerte bot Frl. Marianne Geyer, die in fünf Sprachen Lieder zur Laute sang. Sie verstand es ganz vorzüglich, wie überall so ganz besonders in den humoristischen Vorträgen die Pointe herauszuarbeiten. Und da sie alle ihr hierzu zur Verfügung stehenden Mittel: Veränderung der Klangfarbe der Stimme, Verwendung diskreter Mimik und sinn-gemässe interpretierende Bewegung der die Laute mit grosser Fertigkeit schlagenden Hand stets aufs innigste und gelungenste mit einander verschmolz, so gewährte sie in ihrer Art auch einen vollen ästhetischen Genuss, für den ein zahlreiches Publikum sich äusserst dankbar zeigte.

Markneukirchen. (Die Gitarre), das ehemalige deutsche Hausinstrument, dessen Ton sich so warm den Volksesängen anschmiegt, leider aber inzwischen durch das Klavier fast völlig verdrängt wurde, gelangte wieder einmal zu Ehren, und zwar war es der Virtuose Mozzani, der es unternommen, einen ganzen Abend allein als Solist auszufüllen. Einem Spieler wie Mozzani ist dies leicht möglich, denn seine unfassbare Technik, gepaart mit gutem Vortrag vermag das Gitarrespiel immer aufs Neue interessant zu gestalten. Ehemals war die Gitarre — mehr noch die ihr verwandte 6saitige deutsche Laute — in jedem besseren deutschen Hause vertreten und mit Stolz liessen sich die Ritter und Burgfräuleins auf ihr hören. (Auf Gruppenbildern aus früherer Zeit erscheint fast immer mit die Laute.) Das hat sich geändert; durch das Klavierspiel ist das Lautenspiel abgelöst worden und die hohe Stufe, die letzteres vor einigen Jahrhunderten erreicht hatte, ist heute fast unbekannt. Heute sieht man in der Gitarre lediglich ein Begleitinstrument zur Zither, Violine, oder zum Volkslied, und auch da findet man sie selten. Mozzani zeigte, was mit der 6saitigen Besaitung überhaupt auszuführen ist und jeder Freund volkstümlicher Klänge wird angesichts der herrlichen Weisen bedauert haben, dass das Gitarrespiel in Deutschland allmählich aufgegeben wurde. Nur in Schweden-Norwegen und Russland hat sich bisher das Gitarrespiel auf der früheren Höhe zu erhalten vermocht. Es vollzog sich damals in Deutschland eine ähnliche Wandlung zu Gunsten des Klaviers wie heute zu Gunsten der mechanischen Spielwerke und Grammophons. Man ist der Mühe überhoben, Zeit an die Erlernung eines Instrumentes zu verschwenden, das Musikwerk spielt gleich vollkommen und hat man erst eingesehen, dass ein solches niemals ein Hausinstrument zu ersetzen vermag, dann fehlen die Mittel zur Anschaffung und Erlernung des letzteren. Unserer Musikindustrie wurde durch die mechanischen Spielwerke grosser Schaden zugefügt denn gerade die Bestellungen auf wertvollere Zithern usw. sind stark beeinträchtigt worden. In neuerer Zeit ist insofern eine Besserung zu verzeichnen, als man sich mehr der Pflege des Mandolinenspiels und des Spiels von Instrumenten mit gleichartiger Besaitung zuwendet, weniger als Soloinstrumente, sondern im Zusammenspiel in Klubs. Diese Bestrebungen müssen von unserem Orte aus tatkräftig unterstützt werden. Aber auch ein Konzertabend von Mozzani erscheint geeignet, in weitesten Kreisen neues Interesse für das Gitarrespiel zu wecken und es wäre erfreulich, wenn sich auch hier die jungen Leute wieder mehr diesem Instrumente zuwenden würden, um so bahnbrechend vorzugehen. Viele begeben sich in die Fremde und tragen dann zur Werbung neuer Freunde des altdutschen Hausinstrumentes bei und so dürfte es möglich sein, der Gitarre eine weitere Verbreitung wie bisher zu sichern.

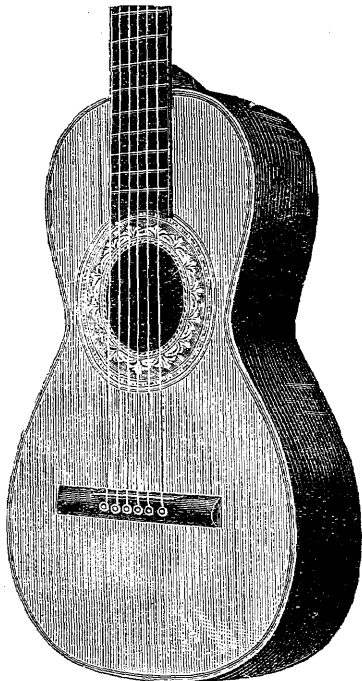
Obervogtl. Anz.

München. Astrid Jordan, eine norwegische Lautensängerin, veranstaltete am 8. November im Museum einen Liederabend unter Mitwirkung des Herrn Kammervirtuos H. Albert und des Gitarre-Quartetts Albert, Dr. Rensch, Buck und Kern. Trotz verschiedener gleichzeitiger Veranstaltungen wies das Konzert einen guten Besuch auf, was wohl nicht in letzter Linie dem äusserst reichhaltigen Programm zuzuschreiben ist. Lieder zur Laute, Gitarre-Soli, Gitarre-Quartett — mehr kann man schon wirklich nicht mehr verlangen und jeder Interessent muss da auf seine Rechnung kommen. Und nicht bloss Volkslieder — dass mehrere Völker und Sprachen vertreten, ist ja schon beinahe selbstverständlich, — auch Originallieder zur Laute ganz modernen Charakters bekam man zu hören. Die Sängerin, vielen unserer Mitglieder nicht mehr unbekannt, fesselt durch die Rasse ihrer Erscheinung und durch das Temperament, von dem ihre Lieder getragen werden. Die Stimme, ein gutgebildeter, ziemlich umfangreicher Mezzosopran von dunkler Farbe, klingt an sich für die Laute ein wenig zu mächtig — vielleicht wird die Erfahrung hier von selbst den Ausgleich bringen; die Musikalität ist ja offenkundig. Bemerkenswert erschien mir die Gewandtheit der Begleitung nach kaum einjährigem Studium, ein Umstand, der dem Lehrer Kammervirtuos Albert zur Ehre gereicht und die Erfahrung bestätigt, dass die Laute das Instrument der Damen ist. Wie ja schon vor Jahrhunderten auch! Von den Liedern selbst zu sprechen, erschien neben Bekanntem auch Neues, Hervorzuheben sind: Die schöne Agnete, eine deutsche Nixenballade, das oft gesungene durch sehr charakteristischen Vortrag ausgezeichnete „Der Mann ins Heu“, die klangschöne, von wehmütig düsterer Stimmung erfüllte arabische Romanze Medje, in der das Modulationsvermögen der Sängerin sehr vorteilhaft zur Geltung kam; ferner das reizende lebensvolle französische Liedchen: La brune Thérèse. Auch die beiden nordischen Lieder: Saeterjentens Sondag voll ernster, feierlicher Sonntagsstimmung und Peter Svinalerde müssen als wertvolle originelle Stücke bezeichnet werden. Eine besondere Erscheinung auf dem Programm bildeten die Originallieder von H. Albert: Moderne Lieder mit Gitarre, wie er sie nennt. Zweifellos ist es zu begrüssen, wenn unsere Musiker für unser Instrument Selbständiges schaffen. Und in die Freiheit des Schaffens einzureden, wird niemandem einfallen. Der musikalische Wert dieser modernen Lieder steht ausser allem Zweifel. Es fragt sich nur um das eine — ist nicht das viel beschriebene Klavier, wenn es sich um komplizierte Begleitungen handelt — uns doch über? Zudem, wie viele Sänger und Sängerinnen werden es auf dem Instrumente so weit bringen, um so zu begleiten, wie Herr Albert dies getan hat? Sie sollen dazu ausserdem noch singen. Es gibt wohl auch Sänger und Sängerinnen, die am Klavier sich selbst begleiten — Tilly Koenen z. B. in neuerer Zeit — aber in der Öffentlichkeit des Konzertsales ist das so eine Sache. Indessen sei konstatiert, dass die vier Lieder, denen durchweg Erfindung, musikalische Eigenart und Klangschönheit nachgerühmt werden muss, sehr gefielen, mir insbesondere Irmelin Rose, mit dem reizvollen Wechsel von Dur und Moll, das frischlebendige Musikantenlied die im echt italienischen Geschmack empfundene Serenata mit ihrer absolut „getroffenen“ Begleitung. Das wertvollste der vier Lieder indes, in dem wohl die Absicht des Komponisten, ein modernes Lied zur Gitarre zu schaffen, am meisten verwirklicht ist, ist „Der Hofnarr“. Die Interpretation durch die Sängerin und den begleitenden Komponisten verdient alle Anerkennung, wengleich ich nicht verschweigen will, dass mir die Einheitlichkeit des künstlerischen Zusammenwirkens nicht voll entsprochen hat. Ich will gerne zugeben, da es sich nahezu wieder um einen ersten Schritt sozusagen handelt, den unsere Gitarre hiermit auf das Konzertpodium getan hat, dass die Ungewohntheit die Wirkung beeinträchtigt. Also warten wir die Zukunft ab. Es erübrigt mir noch, der solistischen Leistungen des Herrn Albert, insbesondere der mit glänzender Virtuosität gebrachten Legende Peruvienne v. Sancho zu gedenken sowie des vortrefflichen Gitarre-Quartetts.

Das erste Quartett von Diabelli, ein im Haydnstil einfach und klar geschriebenes Werk mit knappen, kurzen, graziösen Themen erfuhr eine von kleinen Nervositäten abgesehen sehr fein dynamisch abgeschattierte Wiedergabe, der die Güte der verwendeten Instrumente — allerersten Ranges — sehr zustatten kam. Indessen möchte ich prinzipiell den Herren raten, ihren Anschlag völlig gleich zu gestalten. Wie einem Streichquartett die Gleichartigkeit der Tongebung nur zum Vorteil gereichen kann, so auch hier. Wir sind schon so anspruchsvoll geworden, auch das noch zu verlangen. Die zweite Nummer des Gitarre-Quartetts mit dem pompösen Titel Symphonique-Concertant von P. J. Plouvier erschien mir als ein gutgemachtes, wohlklingendes Werk, hie und da mit ein wenig „Viel Lärm um nicht viel“ in Szene gesetzt, dazwischen aber wieder recht hübsche Einfälle, erst gitaristisch gedacht, kurzum, eine geschickt und effektiv aufgemachte Gitarresalonmusik. Die diversen technischen Schwierigkeiten boten den Ausführenden hinlänglich Gelegenheit, ihr Können in hellem Licht glänzen zu lassen und so war es kein Wunder, dass gerade die Gitarrestücke stürmischen Beifall fanden. Wohltuend empfand man die Kürze des Konzertes, das ohne viel Pausen glatt sich abwickelte. Herr Druckseis, unser bekannter Münchener Dialektdichter hatte dem Programm eine warmherzig geschriebene Einleitung mit auf den Weg gegeben, deren Tendenz wir auch in bezug auf dieses wohlgeplante Gitarrenkonzert zur Anwendung bringen wollen; möchten die Früchte solcher Veranstaltungen vor allem im Hause, in der Familie zur Reife gedeihen.

Dr. Bauer.

Als weitere Berichte über die gleiche Veranstaltung folgen: *Münchener Tagblatt*: Einen starken Besuch wies der Lieder-Abend der Lautensängerin Astrid Jordan auf. Die Dame besitzt vor allem ein sehr schönes und wohlgeschultes Stimmmaterial, ein Vorzug, den man bekanntlich nicht allen Lautensängern und -Sängerinnen nachrühmen kann. Sie trifft in ihren Vorträgen den naiven, ursprünglichen Ton des Volksliedes ausgezeichnet und weiss die verschiedenartigsten Stimmungen gut zum Ausdruck zu bringen; die Lust und auch den Schmerz. Am meisten Erfolg hatte sie mit den Gesängen „Der Mann im Heu“, „La Serenata“ und verschiedenen sehr hübschen Liedern von H. Albert, der sich auch als glänzender Gitarre-Solist zeigte. Unsere altehrwürdige Gitarre und ihre Schwester, die Laute, werden ja erfreulicherweise immer mehr Mode nicht nur in Haus und Familie, sondern auch im Konzertsaal. Und das ist gut so. Lange genug hat dieses Lieblingsinstrument unserer Altvorderen unverdienterweise im Winkel gestanden. Welche Fülle von Möglichkeiten in dem anscheinend so harmlosen Instrumente steckt, das zeigte besonders die von Herrn Albert mit blendender Technik vorgetragene Legende peruvienne von Sancho. Auch in den Gitarre-Quartetten der Herren Albert, Dr. Rensch, Buek und Kern wurden sehr feine musikalische Eindrücke erzielt. *Münchener Zeitung*: Astrid Jordan, eine Norwegerin, erschien am Dienstag im Museum mit der Laute. Wir haben an dieser Kunstübung in den letzten Jahren reichliche Enttäuschungen erlebt — Kothe und die Wolzogen immer ausgenommen —, aber das war nun wieder einmal ein sog. „Lichtblick“. Die Dame hat eine ihrem Zwecke willig gehorchende, sympathische Stimme und ein bedeutendes Vortragstalent. Man kommt ihrer Kunst am nächsten, wenn man sie den weiblichen Sven Scholander nennt. Am meisten gefiel das Volkslied, dessen Ton sie ausgezeichnet zu treffen weiss. Welcher Wirkungen die Konzert-Gitarre fähig ist, erfuhrt man aus den Vorträgen des Kammervirtuosens Albert und seines Quartetts. Alle Nummern fanden lebhaften Anklang. *Münchener Neueste Nachrichten*: Ausserdem ist zu nennen ein Liederabend zur Laute von der norwegischen Sängerin Astrid Jordan, bei dem das vortreffliche Gitarre-Quartett der Herren Albert, Dr. Rensch, Buek und Kern (der erstere auch solistisch) mitwirkte, und der allen Mitwirkenden reichen Beifall brachte. R L—s.



Nr. 1469

Zupfgeigen!

Nr.	Mit Wirbel	Stück Mark
1460	Ahorn, poliert	8.—
1461	Ahorn, mit lack. Decke	11.50

Mit Mechanik

1463	Ahorn, poliert, bessere Qualität	9.50
1464	„ Lackdecke	11.—
1465	„ Perlmutter-Schalloch	12.—
1466	„ bessere Qualität	14.—
1467	„ Jacarand, imit.	14.—
1468	„ mit Holzverzierung	15.—
1469	„ Perlmutter-Schalloch	16.—
1471	Augenahorn, orangefarbig	19.—
1474	Jacarand, Perlmutter-Schalloch	22.—
1475	„ bessere Qualität	25.—
1476	Feingefl. Ahorn, goldgelb	27.—
1477	„ „ weiss, Perlmutter	30.—
1478	Jacarand oder Mahagoni	35.—
Schulen zum Selbstunterricht		1.— u. 1.50
Ueberzüge aus Segel- oder Wachstuch		5.— u. 5.60
Stimm Pfeifen für alle 6 Saiten		1.20

Lautenverzeichnis gratis und franko.

Kurt Neufeldt, Marburg

a. d. Lahn

□ Spezialhaus für Gitarren und Lauten □

Neuigkeit für Gitarre- u. Lauten-Spieler!

Lieder aus der Heimat.

30 beliebteste und bekannteste Schweizer Volks-
und Nationallieder (zum Teil mit beigelegtem
:: :: hochdeutschem Text) :: ::

für eine mittlere Stimme mit Begleitung
der Gitarre oder Laute gesetzt von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus in Kassel

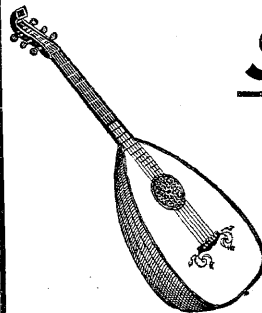
Preis Mk. 2.25 netto.

Der Band ist hochelegant ausgestattet, steif kar-
toniert und eignet sich besonders als Geschenk-
werk für Freunde der Gitarre oder Laute. :: ::

Ansichtsendung bereitwilligst. ☺

Verlag von Gebrüder Hug & Co.,
Leipzig und Zürich. ☺☺

Schönste Weihnachts- Geschenke!



Mandoline Nr. 308,
Palisander mit Holz-
einlage 20.—

dto. Nr. 332, Palisander
de Meglio Modell 30.—

dto. Nr. 329 a, Ahorn
römisches Modell 50.—

Gitarre Nr. 638, Mahagoni, Holzeinlage, Mechan. 27.—

dto. Nr. 641, Mahagoni, weisse Ränder 45.—

dto. Nr. 647, Palisander, voller Klang . . . 75.—

Laute Nr. 600, Ahorn mit Mechanik . . . 26.—

dto. Nr. 603, Ahorn mit Wirbel, schönes
Klangmodell 60.—

dto. Nr. 605, Ahorn mit Wirbel, hervor-
ragender Ton 75.—

Futterale für Mandoline 2.— u. 4,50, Kasten 8 50—25.—

Futterale f. Gitarre u. Laute 5.— u. 7,50, Kasten 8—45.—

„Stimmgabel E“, beste Gitarresaiten 45 Pf.

Musikalien für Mandoline u. Laute in grosser Auswahl

Ausführliche Beschreibungen und Abbildungen sind in
Katalog A 2 enthalten, der kostenlos zugesandt wird.

Julius Lüdemann, Holzlieferant
Werkstätten für Instrumentenbau

Vielfach prämiert. **Cöln** Kreuzgasse 5-7.

Neue gute Gitarre-Musik!

M. Schwerdhöfer, Neue, theoretische, praktische, grosse Gitarreschule, auch zum Selbstunterricht geeignet	M. 3.—
— — Gitarrealbum (Taschenformat). 50 leichte Stücke in 1 Band	1.50
— — 12 Alpenlieder , ausführbar für Gitarre-Solo, für 2 Gitarren, für Gitarre u. Gesang komplett	2.—
— — 12 leichte Ländler für Gitarre-Solo, mit einer II. Gitarre ad lib., komplett	1.50
— — 6 Kompositionen (Abendständchen, Sehnsucht, Waldesrauschen, Wiegenlied, Erinnerung, Klage) für Gitarre-Solo mit einer II. Gitarre ad lib.	komplett 2.50
— — 6 Solostücke für Gitarre (erschien am 1. Dezember 1910)	2.—
Kleiter, Lieder mit Gitarrebegleitung , vorzügliches Arrangement. Heft I M. 1.—, Heft II M. 1.—, Heft III M. 1.50, Heft IV M. 1.50.	
Weiss, Bergluft , 75 Schnadahüpfel für Gesang mit Gitarrebegleitung	0.60
— — Jägerblut , 100 Schnadahüpfel für Gesang mit Gitarrebegleitung	0.60

Verlag von **Anton Böhm & Sohn** in **Hugsburg**

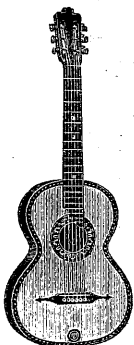
Es wird gebeten, sich bei Bestellungen auf den **Gitarrefreund** berufen zu wollen

Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877. :: :: Prämiert Cassel 1905.



Gitarren Lauten

in allen Holz-
und Stilarten.

== Eigene Modelle. ==

Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichen Ton. =
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.

Soeben erschien in 2. Auflage:

23 Alte und neue Lieder

zur **Laute** oder **Gitarre**

leicht gesetzt und komponiert von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus, Cassel.

Preis Mk. 2.—.

Die erste Auflage (500 Expl.) wurde in 10 Monaten abgesetzt. Gewiss ein Beweis der Gedeihenheit dieser Sammlung.
Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag

Walter Simon, Cassel.

Kaufen Sie Gitarren, Lauten, beste Saiten

usw. direkt von **C. A. Wunderlich,**

Siebenbrunn (Vogtl.). Gegr. 1854.

Lager alter Gitarren. Preislisten frei.

Marie-Luise Basté

Liedersängerin zur Laute
für Konzert und Unterricht

Schülerin des Kgl. Bayer. Kammer-Virtuosens
H. SCHERRER-München.

HANNOVER, Karmarschstr. 13.

Volksausgabe Breitkopf & Härtel.

Sven Scholander

Hundert Lieder

mit Begleitung von Laute (Gitarre) oder Klavier

10 Hefte (bis jetzt erschienen 7).

Jedes Heft enthält zehn Gesänge aus Scholanders Programmen.

Preis je Mk. 2.— netto.

Die Erfüllung eines Wunsches Tausender von Verehrern des schwedischen Sängers, der seit Jahren singend und spielend die Welt durchzieht, bedeutet das Erscheinen dieser Sammlung. Wer Sinn für wirklich heitere Kunst, Empfänglichkeit für köstlichen Humor besitzt, sei er auch kein Sänger vor dem Herrn, der wird Freude an dieser Sammlung haben. In den Kreisen, wo die gute alte Gitarre mit ihren traulichen Klängen noch nicht wieder heimisch geworden ist, wird aufs freudigste begrüßt werden, dass den Liedern auch eine Klavierbegleitung beigegeben wurde, die es in ihrer schlichten Art jedem Sänger gestattet, sich selbst zu begleiten und sie vom Klavier aus zu singen.

Max Zimmer, Nürnberg

inn. Cramer-Klettstr. 15 Kunstwerkstätte für inn. Cramer-Klettstr. 15

Gitarren, Lauten und Saiten

Preisgekrönt Nürnberg 1907. — Silberne Medaille 1908, verliehene höchste Auszeichnung des Kgl. bayer. Gewerbemuseums. Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin. Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.



August Dürschmidt

Markneukirchen Nr. 197.
Fabrik u. Versandhaus. **Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle** vorzügl. Musikinstrumente u. Saiten f. Schule u. Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Neuheiten

und ältere Werke, Musikalien und Schriften für
Gitarre, Laute, Mandoline
erhalten Sie schnellstens von
Ernst Wunderlich, Jena.



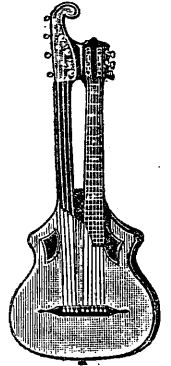
HANS RAAB

Inh. der Firma Tiefenbrunner
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant
München, Burgstr. 14.

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — **Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten** sind bei mir zu haben; der Zug **40 Pfg.** — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen.



„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

3. Mk. netto. Verlag A. Haack, Berlin W. Geisbergstr. 40 und beim Verfasser:

Ernst Biernath, Lehrer f. Gitarre bzw. Lautengitarre, Charlottenburg, Leibnizstr. 35.

Verkauf besonders konstruierter **Lautengitarren**, harfenartig, voller, klarer Ton, bequeme Haltung, leichte Spielbarkeit bis zum 20. Bund, für Solospiel und Liedbegleitung, **erstklassiges deutsches Fabrikat.**

Ferner: Konzertgitarren, Patent Gelas (Paris), und Patent Meglio (Neapel).

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für **vorzügliche Lauten und Gitarren.**

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.

Neapolitaner Gitarre

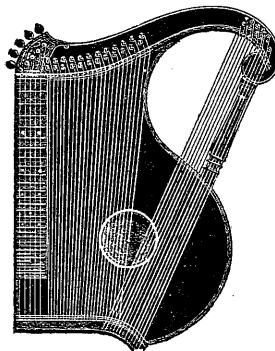
aus dem 17. Jahrhundert, tadellos erhalten, alle Teile echt, im Auftrage zu **verkaufen.**

Anfragen zu richten an

Hermann Kilian

Atelier für Geigenbau

München, Theatinerstr. 33/1.



Gitarren, Bassgitarren, Mandolinen, Zithern, Har-
:: monikas, Baudonions ::
und alle anderen Musikinstru-
mente, **Saiten, Zubehör** empfiehlt unter **Garantie** für
bestes Material, reine Stimmung, sauberste Arbeit

L. P. Schuster

Markneukirchen Nr. 411.

== **Katalog frei!** ==